

In der Hauptpoststelle über den im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Postgeschäften ab gekölt; vierzigpfennig 4.50, bei gewöhnlicher Postlieferung ins Ausland 4.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich; vierzigpfennig 4.6.—. Dienste täglich Kreisverbindung ins Ausland; monatlich 4.70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Athenien:

Cotto Memm's Corinth. (Alfred Hahn), Universitätstraße 1.

Lotte 204.

Katharinenstr. 14, post. und Königstr. 7.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nr. 382.

Sonnabend den 28. Juli 1894.

88. Jahrgang.

Bur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 29. Juli,
Vormittags nur bis 1/29 Uhr
geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 28. Juli.

Wenn die Verbesserung der zum Schutz der Gesellschaft und des öffentlichen Friedens dienenden Gesetze gefordert wird, so steht zu erwarten, daß von mehr als einer Seite auf das Preßgesetz, als das in erster Reihe der Aenderung bedürftig hingestellt werden wird. Es entspricht dies der Denkschrift einer noch immer zahlreichen Menschenklasse, welche trotz der in Ländern mit weitgehender Freiheit, sowieso in dem Staate ohne allen Rechtsstatus für die gebraute Meinungsäußerung gemachten Erfahrungen in der Zeitung die Linie eines freien Lebens erachtet. Die unbefangene Betrachtung der Wirkungen des Reichspreßgesetzes vom Jahre 1874 wird zu dem Ergebnis gelangen, daß es im Allgemeinen hinreichenden Schutz gegen Ausdeutungen der Freiheit gewährt, wie es andererseits das für einen Kulturstaat wie Deutschland unentbehrliche Maß von Freiheit nicht verlangt. Über einen Mangel des Gesetzes wird man jedoch nicht hinausgehen wollen. Es betrifft die Person des verantwortlichen Redakteurs. Die Rats-Gov.-Silber führt in dieser Beziehung zutreffend aus: „Das Gesetz hat unweichhaft die Absicht, in den verantwortlichen Redakteuren eine Person zu bestellen, dem mit Recht die Haltung für den Inhalt der Zeitschriften aufzuerlegen kann“, und es fügt diese Absicht deutlich hinzu, indem es zur „Einführung des leitenden Redakteurs“ größerer, sehr verschiedenartige Dinge behandelnde Zeitungen — die Vertheilung der Verantwortlichkeit auf mehrere Personen zuläßt. In der Hauptabsicht hat jedoch dieser Gedanke eine ungünstige Verwirrung gefunden. Die unter das Preßgesetz fallenden Druckschriften müssen „den Namen und Bekanntes des verantwortlichen Redakteurs enthalten“; die Verantwortlichkeit entsteht aber lediglich durch eben diese Namensnennung. Das der Thatjährlie Peiner eines Blattes, diejenige Person, welche seinen Inhalt bestimmt, die also mit Recht und vernünftigerweise batbar gemacht werden kann, die Verantwortung trägt, vermag das Gesetz nicht zu ergründen. Es ist bekannt, in welch unterschiedem Maß dieser unangefochtene Wortlaut des Gesetzes zur Bestellung von Strohmännern „Sicherzustellen“ ausgenutzt wird. Die Einrichtung des „verantwortlichen Redakteurs“ ist an sich ein Rotheschild, zu dem man jedoch sehr im Interesse einer verantwortlichen Freiheit der Schrift sitzt in dem demstaatlichen Strafrecht geprägt hat. Die Absicht geht jedoch nicht darin, wegen einer durch die Presse begangenen rechtmäßigen Handlung nur überhaupt irgendemand zu fassen, sondern eine Person zu strafen, welche bei der Handlung thatmäßig beteiligt war. Diese Verhinderung des verantwortlichen Gesetzgebers — die Bestrafung — ist hier sehr am Platze — schlägt aber an den Tagesblättern, die sich

eines Strohmänner bedienen, in der Regel gänzlich. Der Strohmann hat zumeist nicht den geringsten Einfluß auf die Herstellung des Blattes, er ist gar nicht rechtmäßig mit redaktionellen Arbeiten befaßt, ja er erhält den Inhalt, den er gemäß § 3 des Reichs-Preßgesetzes vertritt, häufig nicht früher als der Leser, wenn er sich überhaupt die Mühe nimmt oder nehmbar faum, ihn zu erkennen. Es ist unter den gegenwärtigen Gegebenheiten möglich, daß ein Alphabet ein Pressezettel als verantwortlicher Redakteur vertritt. So liegt auf der Hand, daß die Uebertragung der Verantwortlichkeit auf Personen, die nach sozialer Stellung, Bildung und Charakter durchaus ungeeignet sind, Preßauszeitungen beginnt. Es ist gewiß niedrig, einen Artikel mit den starken Verurteilungen, wo nicht Überzeugung, er weite dem zukünftigen armen Teufel von ehemaligen Kellner, Zigarettenarbeiter und vergleichbarem einige Wochen Gefängnis einzutragen, in den Druck zu geben, aber solche Niedrigheit ist weit verbreitete Praxis geworden. Wenn wir die sozialdemokratischen Zeitungen Tag für Tag mit strafbaren Beleidigungen angefüllt sehen, so ist dies vor Allem dem Umstand zuzuschreiben, daß die Thäte vor Freiheitsstrafen sich gefügt wissen. Und was Geldstrafen anbelangt, so hat es die Socialdemokratie dazu, wie eben erst wieder dargethan worden ist. Diesen schlechten Sitten wird mit besonderen Gelegenheiten entgegengesetzt werden müssen — und ohne Verletzung wichtiger Interessen der Presse entgegengesetzt werden können. Die freie und verantwortliche Bewegung von Strohmännern findet sich schon jetzt nur bei Organen, die vom Standpunkt der Rechtsordnung und Sittlichkeit anständig sind. Schon heute werden die anständigen Zeitungen anstrengende von den thatfältigen Seiten gezwungen. Um überwindliche Schwierigkeiten stellen sich den Unternehmen, die „mit Recht“ verantwortliche Person zu erreichen, nicht in den Weg. Die Aenderung des Preßgesetzes in dem angestrebten Sinne würde sich ohne Zweifel als wirksame Maßnahme gegen die zägelose Journalistik und die Standsapresse erweisen.

Zur ungarischen Nationalitätenfrage, die bekanntlich wieder aktuelle Bedeutung gewonnen hat und sobald nicht aus der öffentlichen Erörterung verschwinden dürfte, schreiben die „Berl. Pol. Nachr.“: Man begegnet zur Zeit in Kreisen, welche dem Magyarbum feindlich gesinnt sind, häufig der Ansicht, daß die Reise des ungarischen Minister des Innern nach Siebenbürgen habe mit einem Fälschungsversuch der Reise Hieronymi's ihrer Zukunftsfähigkeit und treuen Anhängerin an das gemeinsame ungarnische Vaterland nicht mißtrauenswürdig denkt gegeben, so daß man nur annehmen kann, jene, welche den besagten Geschäft geführt haben, seien über die wirkliche Lage und Stimmung der Deutschen in Ungarn geschnitten gewußt worden. Die Rumänen sagten einst, daß die Rückkehr der Exponenten aller nichtmagyarischen Nationalitäten, ein unrealistisches Wahnsinnsbild ist, um so besser für sie und ihre Sache. Vollends unverständlich ist deshalb das Vorgehen des Deutschen Schulvereins in Leipzig, welcher die deutschen Stammesgenossen in Ungarn und Siebenbürgen neuweltlich auffordert, Hand in Hand mit den übrigen unterdrückten Nationalitäten gegen das Magyarenkönigreich zu kämpfen. Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen werden gewiß am meisten überrascht sein, wenn sie erfahren, daß die Leipziger Schulverein den unterdrückten Nationalitäten beigeht. Speziell die Siebenbürgen-Sachsen, auf welche ja eine Auflockierung in erster Reihe berechnet ist, haben erst in den letzten Tagen in Bistritz offiziell die Reise Hieronymi's ihrer Zukunftsfähigkeit und treuen Anhängerin an das gemeinsame ungarnische Vaterland nicht mißtrauenswürdig denkt gegeben, so daß man nur annehmen kann, jene, welche den besagten Geschäft geführt haben, seien über die wirkliche Lage und Stimmung der Deutschen in Ungarn geschnitten gewußt worden.

Der ungarische Regierungsdienst „Nemzet“ bringt eine sehr bemerkenswerte Wiener Meldung über die Stimmung im Ministerium des Außenwesens wegen Bulgarien. Sie ist um so auffallender, als sich die öffentliche und officielle Meinung Österreich-Ungarns in dieser Angelegenheit bisher sehr zurückhaltend benahm. Die Neugierde des Bürgers Hieronymi mögen aber auch die Wiener Gewalt endlich erlaubt haben. Der „Nemzet“ schreibt, der Abgang Stambulow's habe in Wien keinen glänzenden Eindruck gemacht, weil Stambulow sich stets als charakterstärkster Mensch erwiesen habe, während man Stoirow und den Fürsten für schwach hält, wosu noch der Umstand kommt, daß der Fürst jetzt um die Anerkennung seitens Russlands sich bemühe. Diesem Umstände werde es auch geschrieben, daß die russenfreundliche Tendenz in Bulgarien immer mehr überhand nimmt. Der „Peter Lloyd“, den man auch als officiell bezeichnet darf, hat in den bulgarischen Angelegenheiten in den letzten Wochen eine so bemerkenswerte Schwere vorgenommen, daß Stambulow's Organ, die „Sloboda“, seine Artikel vollständig abdrückt. Alles Ferdinand wird auf einmal zwischen zwei Stühlen sitzen. Zug aller Bewegung um Russlands Partei, will dieses von ihm nichts wissen; auch aus den jüngsten Neuverhandlungen der russischen Presse geht deutlich hervor, daß eine Annäherung Russlands an Bulgarien sehr dann möglich wäre, wenn Bulgarien seinen gegenüberliegenden Fürsten entthronen und in das russische Kaiserreich einsteigen wollte. Ueber eine etwaige Annäherung Bulgariens an den Dreibund, speziell Österreich-Ungarn, scheiden die „Novosti“, die öffentliche Meinung und die Regierung in Russland können nicht wünschen, daß Bulgarien ein Werkzeug Russlands feindseliger Elemente sei. Russland

möchte sich mit den Feindseligkeiten eines unabhängigen Bulgariens befriedigen, aber es kann niemals zugelassen, daß das von Russland befürte Bulgarien die Rolle einer österreichischen Provinz und eines Vorpostens des Dreiebundes spielen soll. Als Abiegung des Fürstenthums in eine russische Provinz, das sind die Forderungen Russlands, mit denen es unter Stambulow's Regiment niemals auch nur annähernd so direkt hervortreten für opportunitas gehalten hat. Jeder Tag läßt deutlicher erkennen, daß die Schwäche und das Schwanken des Fürsten und der neuen Regierung und die Un Sicherheit bezüglich der Zusammenfassung der nächsten Sobranie die Möglichkeit schmäler Übernahmen näher und näher rücken. Es ist ein dantes Wort, wenn Stambulow die Macher der äußeren Politik der Dummett und der Unbesonnenheit zieht, aber es ist ein in gewisser Beziehung nicht ungerechtes Urteil. Den persönlichen Anschuldigungen, mit denen man regierungstechnisch die Achtung vor dem Menschen Stambulow zu untergraben sucht, und aus denen man gern einen Sensationsprozeß machen möchte, haben bis jetzt zu weiter nichts als zur Vernebelung des Schöpfers Bulgariens zu 25 Grand' Offiziere wegen einer — polizeilichen Überprüfung geführt. Partiturus montes nascetur risiculus mus.

Die beiden französischen Marineoffiziere Degouy und Delguen, die zur Erholung von den „Strapazen von Glad“ eines dreimonatigen Urlaub vom Marineminister erhalten haben, sind fortaner in Oesterreich, die entzückenden Auftritte ihrer Vaudeville. Die Spionage wird wie ein echter Heldentum belebt. Am Mittwoch war Herr Degouy in Teplitz, und die ganze Stadt feierte ihn mit einem feierlichen Empfang, wie wenn er irgend welche Großthat verbraucht hätte. Die Schüler des Gymnasiums zeigten ihm entgegen, und Andree wurde im größten Saale der Stadt ein Ehrenpunkt veranstaltet. Da gab es Toaste und fröhliche Reden, der Entusiasmus muß herzen Degouy wohl sehr, ein wenig übertrieben erscheinen, denn er antwortete, wie die Pariser Blätter schreiben, „mit großer Zuversicht und vielen Tact“ und trank schließlich auf Österreich Oesterreiche und Russen. Auch des anderen „Gesamten in Glad“ wurde in schwarzem Dienstrock jedoch unter den Redfern befinden und bejubelt. Professoren, Journalisten und die ersten Bürger der Stadt. Spät Abends, als sich Degouy zur Ruhe begeben wollte, brachten ihm die Philharmonische Ober und eine Kapelle eine Serenade. Man sieht daraus, wie der hochherige Generalat des deutschen Kaiser im französischen Dienst geachtet wird, und wie weit entfernt von einem Unschwung die Hoffnung jenseits der Bogenen noch immer ist. Von beiderseitigen Tactgefühl zeigt die Teplitzer Spionenversteigerung auch nicht, aber das ist ja dem republikanischen Frankreich längst abhanden gekommen.

Zur Hochzeit des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Alix von Hessen enthält die „Röhl. Blg.“ eine interessante Correspondenz aus London, der wie folgendes entnehmen:

Die Hochzeit hat die von Januar des nächsten Jahres stattfinden sollen, von einer Verziehung ist daher überhaupt nicht die Rede. Noch weniger ist es zu einem Jevorinisch zwischen der Prinzessin und dem russischen Herrscher wegen der drohenden Krise in den Übertrittsstreit gesommen. Beijeger Hofflichkeit ist gerade wegen seiner Zuvielheit und Liebenswürdigkeit ausreichend und wäre genügt der Prinz, den Hochzeit in Bindungen zu legen, die die Prinzessin verhindern könnten. Von ähnlichem das Studium der russischen Sprache längst abhanden gekommen.

Zur Hochzeit des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Alix von Hessen enthält die „Röhl. Blg.“ eine interessante Correspondenz aus London, der wie folgendes entnehmen:

Die Hochzeit hat die von Januar des nächsten Jahres stattfinden sollen, von einer Verziehung ist daher überhaupt nicht die Rede. Noch weniger ist es zu einem Jevorinisch zwischen der Prinzessin und dem russischen Herrscher wegen der drohenden Krise in den Übertrittsstreit gesommen. Beijeger Hofflichkeit ist gerade wegen seiner Zuvielheit und Liebenswürdigkeit ausreichend und wäre genügt der Prinz, den Hochzeit in Bindungen zu legen, die die Prinzessin verhindern könnten.

Sie irren, Madame, versetzte der Graf, immer im Ton seiner höflichen Impertinenz, die Neigung zu ihrer Person war die Bereitung, um für die Prinzessin, welche Seine gleich in jeder Beziehung ihr empfand Andrea jene wahre, mit Hochachtung gemischt, dauernde Liebe, welche die feste Basis jeder bleibenden Verbindung sein soll.

Ich unterbrach seine beiderseitigen Thaten durch ein bitteres Lachen, welches ich nicht zurückzuhalten vermochte.

Er entgegnete mir eifrig: Wir haben nicht so — in unseren Reichen, Madame, auch im Effect nicht. Ich staune darüber, daß mein Sohn die Courtoisie hatte, daß so lange zu ertragen. Ich hätte es nicht vermocht.

Ich lachte noch einmal auf und warf ihm das Badet englischer Banknoten, welches er mir hinhalt, vor die Füße.

Er hob es rubig auf und sagte: Sie lassen auch Gold erhalten, Madame, wenn Sie es vorziehen. Nicht vermochte sein mechanische Höflichkeit zu erschüttern. Gedacht wußte er alle Gestüle zu ignorieren, welche in seine Berechnungen nicht passen wollten.

Das Gold würde denselben Weg nehmen wie die Banknoten, Herr Graf, rief ich empor. Nicht um Millionen läßt mir meine und meines Sohnes Ehe ablaufen. Ich werde für unsern Lebenunterhalt selbst zu sorgen wissen, ich werde arbeiten, im Rathalle ketteln für mein Kind, aber als Grafin Mancini. Der Name, Herr Graf, ist mein Alle. Legte ich denselben ab, dann wäre meine Ehe nur ein Nassenreiter, ich nur die Waitefrau Ihres Sohnes gewesen, unser Kind wird zum Bastard...

Welche Ausdrücke! rief der alte Mann tadelnd ans. Sie verlegen jeden Anstand, Madame. Bei meinem Schatzpaten St. Antonio, ich habe eine Frau der besseren Stände niemals so lästige Worte gebraucht hören. Beschlagnahmen Sie die Angelegenheit, Madame, ich will morgen wiederkommen.

Im Schatz kommt oft guter Rat. Gute Nacht und gute Träume, sagte der alte Automat in einem Ausflug gespenstischer, verirrter Galanterie hinzu und schüttete sich an, zu geben. Und, sagte er noch, auf der Schwelle der Türe schenkt sie mir, wenn Sie ein alltägliches Geschäft nicht

Feuilleton.

Thermidor.

Erzählung von Julius Kehlheim.

Röthke berichtet.

Geschwängert.

Die beiden so lange getrennten Frauen fanden vereint keine Worte — nur einmal warf Janchon hin: Wie Sie gleicht in Deinem damaligen Alter, Adrienne! Heute sie auch Adrienne?

„Ich heiße Giovanna!“ sagte die kleine. „Rath seiner Mutter!“ fügte die junge Paar sich nicht verloren. Graf Andrea erhielt jungen Cavalieren gestellt, Adrienne erhielt Gefangennachricht, man schickte sich ein und blieb beisammen.

Der Baudier des alten Grafen bezog die Adresse des jungen; noch immer hoffte Graf Andrea auf Verjährung mit den Eltern und auf Rückkehr in das Schloss, in dem er aufgewachsen war, in Begleitung von seinem Vater, dem kleinen Grafen.

Allmählich schwand das Glück, als ob sie die Möglichkeit nicht erlassen könne, daß es Menschen gebe, welche Deinen, die sie liebten, nicht verzeihen könnten. — Nach dem Abendessen brachten beide Frauen gemeinsam die kleine zu Bett. Adrienne's Kinderheit stand wieder auf seinem alten Platze, und nun schickte ihr Kind darin, genau in derselben Stellung, wie einst, die — die Mutter —, das Händchen unter der rechten Wange — die langen, schwarzen Wimpern — ein Ende ihres Kindes — sie lächelte, schickte ihren Namen, und schickte den kleinen Grafen weg.

Korienna läßt, und da ihre Natur sich niemals unterordnet lernt, erwiderte sie die Verwürfe ihres Gemahls. Hatte nicht auch die Ehe gebracht? Sie hatte doch auch einen sonnenreichen, kläffenden Haushalt entdeckt, sie hatte ihre Pflegemutter, die sie so innig liebte, ihre Heimat verlassen. Es gab Szenen und Wiederholungen, endlich nur noch Szenen ohne Verhüllung.

Adrienne wurde immer älter und ungestüm. Endlich schickte die Mutter ihr überwölbt Herz aus. Es war die alte, böse, oft wiederholte Geschichte von Schuld und Reue, an welche das Herz keiner leidenschaftlichen Frau glauben mag, die sie sich selbst durchsetzt. Doch betonte Adrienne mit Stolz, daß sie keine alltäglichen Verführungen erlegen, daß sie des Grafen angestraute Gemahlin geworden sei. Das ihre Ehe als eine morganatische nicht unanständlich sei, begreift ihre arglose Jugend erst später.

Im Anfang lebte das junge Paar in einem Raumthe des Glad. Die Eltern des Grafen Mancini hatten keine Wohnung, von der nicht handzgemachten Ehe ihres Sohnes. Die Gelbmittel fließen ihm reichlich zu. Er lebte das junge Paar in London, später wandten sie sich nach Irland. In der schönen Stadt Dublin gründeten sie sich ein traumliches Heim. Adrienne verschob ihre schriftliche Mitteilung an Janchon,

hoffend, sich endlich auch öffentlich als die Gemahlin des Grafen anzuladen zu wollen.

Als die kleine Giovanna geboren wurde, forderte Adrienne die Bekanntmachung ihrer Ehe des Kindes wegen. Es geschah nach ihrem Willen, und die akellosen Eltern gerieten in unbeschreiblichen Zorn. Adrienne widerstand all ihren Drohungen und Versprechungen, denn noch liebte er sein junges, schönes Weib. Nachdem der kriechende Kampf ungefähr zwei Jahre dauerte, blieben plötzlich die Subsistenz von Seite der Eltern aus.

Noch gab das junge Paar sich nicht verloren. Graf Andrea erhielt jungen Cavalieren gestellt, Adrienne erhielt Gefangennachricht, man schickte sich ein und blieb beisammen.

Der Baudier des alten Grafen bezog die Adresse des jungen; noch immer hoffte Graf Andrea auf Verjährung mit den Eltern und auf Rückkehr in das Schloss, in dem er aufgewachsen war, in Begleitung von seinem Vater, dem kleinen Grafen.

Allmählich schwand das Glück, als ob sie die Möglichkeit nicht erlassen könne, daß es Menschen gebe, welche Deinen, die sie liebten, nicht verzeihen könnten. — Nach dem Abendessen brachten beide Frauen gemeinsam die kleine zu Bett. Adrienne's Kinderheit stand wieder auf seinem alten Platze, und nun schickte ihr Kind darin, genau in derselben Stellung, wie einst, die — die Mutter —, das Händchen unter der rechten Wange — die langen, schwarzen Wimpern — ein Ende ihres Kindes — sie lächelte, schickte ihren Namen, und schickte den kleinen Grafen weg.

Korienna läßt, und da ihre Natur sich niemals unterordnet lernt, erwiderte sie die Verwürfe ihres Gemahls. Hatte nicht auch die Ehe gebracht? Sie hatte doch auch einen sonnenreichen, kläffenden Haushalt entdeckt, sie hatte ihre Pflegemutter, die sie so innig liebte, ihre Heimat verlassen. Es gab Szenen und Wiederholungen, endlich nur noch Szenen ohne Verhüllung.

„Du kennst meinen Stolz, Mutter!“ rief Adrienne aus. „meine Unbedarftheit, welche mich auch Dir schwer Stunden kostete. In diesem entsetzlichen Augenblick jedoch drach etwas in meinem Innern, daß mich bisher in allen Etagen meines wechselseitlichen Lebens anrecht erhalten hatte — ich lernte mich

gerieben in einen qualvollen Seelenzuhand. Sie durchdrückte alle Möglichkeiten, zu erwarten ihr Gehör, um eine Erklärung, eine Erwidigung für den sämigen Gemahli zu finden.

Geld sandte er ihr durch die Vermittelung des Bauriers, doch begeisteerte dasselbe kein Wort der Liebe, der Erinnerung oder jener hämmerlichen Schmiede, welche sie stets zu verhindern drohte. In qualvollen Seelenkämpfen schwanden ihr Tage und Nächte dahin.

Endlich kam die Lösung der brennenden Frage